

Rainer Kitting
Durch Sturm und Stille
Roman



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2022

1. Auflage September 2022

Covergestaltung, Layout und Satz: textzentrum graz

Coverbild: iStock

Lektorat: Maria Ankwitsch

Autorenfoto: Privat

Druck: OOK Press KFT

ISBN 978-3-903322-71-4



GRAZ

Rainer Kitting

DURCH STURM UND STILLE

Roman

Personen

Ben	Nahm den Profivertrag des FC Tüche nicht an; tourt mit Nick Theilers Band
Christian	Wechselte nach dem Gewinn der U-17-Meisterschaft von Tüche nach England zu Reds FC
Rami	Schaffte den Sprung in den Profikader des FC Tüche
Paul	Musste nach einem Fehlverhalten die Akademie verlassen; wohnt wieder bei seinem Vater
Layla	Christians Freundin; betreibt einen YouTube-Kanal
Michael	Laylas Vater; Scout von Reds FC
Samuel Hoefler	Comicbuchzeichner; arbeitet mit Christian an einem Comicbuch
Nick Theiler	Besitzer eines Musikladens; tourt mit seiner Band durch die Welt
Sandi	Bens Freundin; Christians Schwester
Lara	Pauls Freundin aus Kindertagen
Adam	Co-Trainer beim FC Tüche; trainierte die vier Jungs in der Akademie
Lukas	Co-Trainer der U-17-Mannschaft in der Akademie des FC Tüche
Peter	Kapitän der Profimannschaft des FC Tüche
Pauls Vater	Ex-Profispieler
Ramis Vater	Ex-Profispieler, Champions-League-Sieger 1997

Einleitung

Livington ist eine Stadt in England. Sie ist für ihren Exporthafen und die beiden städtischen Fußballmannschaften bekannt. Reds FC und Toffee City. Die letzten Meistertitel beider Teams liegen Jahrzehnte zurück. Reds FC schloss in den vergangenen Jahren wieder an die Spitze der Liga an und machte sich im europäischen Fußball einen Namen.

Dichter Nebel ließ Livington wie eine Geisterstadt aussehen. Ein Linienbus fuhr langsam durch die engen Gassen und bog um eine Kurve. Der Busfahrer konzentrierte sich, um im grauen Dunst die Straße zu erkennen. Plötzlich wurde er zu einer Vollbremsung gezwungen. Vor dem Bus tauchte ein Mann aus dem Nebelschleier auf und überquerte in schnellen Schritten die Straße. Energisch drückte der Busfahrer nach dem Stillstand auf die Hupe. Der Mann wendete seinen Kopf in Richtung des Busses. Seine langen schwarzen Haare flogen zur Seite und sein Gesicht kam zum Vorschein. Er gestikulierte mit der Hand.

»Watch out!«, rief der Busfahrer aus dem geöffneten Fahrerfenster. »Or you will get another scar on your face.«

Der Mann rief ein »Sorry« in Richtung des Busfahrers, richtete seinen Blick nach vorn und ging weiter. Als er um eine Hausecke bog, nahm der Bus seine Fahrt wieder auf und verschwand hinter der Nebelwand.

1 Christian

Christian hatte von diesem Vorfall wenig mitbekommen. Er saß gedankenversunken in der letzten Reihe des Busses und sah aus dem Fenster. Aus dem Ärmel seines T-Shirts lugte ein Verband hervor, der mit einem Pflaster fixiert war. Das Abenteuer in Livingston hatte er sich anders vorgestellt. Sein neuer Verein Reds FC kämpfte in der englischen Liga um den Meistertitel, doch er war nicht der Grund dafür. Hauptsächlich waren für ihn Einsätze in der Amateurmansschaft an der Tagesordnung. Er konnte sich nicht ins Team integrieren und bekam kaum eine Chance, sein Können unter Beweis zu stellen. In zwei Wochen war die Meisterschaft zu Ende und bis auf zwei Kurzeinsätze hatte Christian in der Profimansschaft nichts zu verbuchen. Die Vereinsführung wollte ihn in der Winterpause verleihen. Er hatte daraufhin gebeten, damit noch bis zum Meisterschaftsende zu warten. Diesem Wunsch war der Verein nachgekommen. Christian wollte sich im Training gegen seine Konkurrenz durchsetzen und das Leihgeschäft verhindern, doch bis jetzt ohne Erfolg.

Bei den Fans kam er gut an. Besonders bei den weiblichen Jugendlichen war er sehr begehrt. Jede Woche waren Liebesbriefe in seiner Post. Er versuchte jeden zu beantworten und wies dabei auf seine Beziehung mit Layla hin. Ihr Vater Michael war Scout des Reds FC und hatte Christian nach England gelotst.

Christians Gedanken schweiften ab. Was seine Freunde Ben und Rami wohl gerade machten? Den Winter hatte er in seinem Heimatort Tüche verbracht und viel mit Rami unternommen. Ben war zu dieser Zeit nicht in der Stadt gewesen, wodurch er gezwungen war, mit ihm viele Telefongespräche zu führen. Nur vom vierten ihres Freundeskreises, Paul, hatte er seit dem Finalspiel in der Tüche-Akademie nichts mehr gehört. Paul reagierte weder auf seine Anrufe noch auf Nachrichten. Christian vermisste seine Freunde.

Layla riss ihn aus seinem Tagtraum.

»Toll, dass wir Blut gespendet haben«, sagte sie, während sie sich mit dem Handy filmte. »Wir sind gute Menschen und hoffen, dass ihr das auch macht. Chris ...«, sie schwenkte das Handy für eine Sekunde zu Christian und dann wieder zurück, »... und ich werde euch auf dem Laufenden halten. Bis zum nächsten Mal, eure Layla.« Sie steckte das Handy in ihre Tasche.

Derart toll war das Blutspenden nicht gewesen. Zumindest wenn man Layla dabei beobachtet hatte. Beim Ausfüllen des Fragebogens zog sie über die Fragen her und merkte an, wie stumpfsinnig sie diese fand. Als der Sanitäter bei der Anmeldung nach ihrem Ausweis fragte, runzelte sie die Stirn und gab »Kennen Sie mich denn nicht?« als Antwort. Genauso verblüfft war ihr Gesichtsausdruck, als sie sich auf eine Liege legen musste, auf der vor Sekunden noch ein Herr mittleren Alters sein Blut gespendet hatte. Mit Feuchttüchern hatte sie die Liege abgewischt, ehe sie es sich darauf gemütlich machte. Die kleinen Snacks und das Trinken, das sie nach dem Spenden bekamen, lehnte sie mit einem »Wurde das aus einer Armenküche entnommen?« ab. Bis kurz vor dem Dreh ihres Videos hatte sie sich über die

Umstände beim Blutspenden bei Christian ausgelassen. Er hingegen schätzte den Hintergrund des Blutspendens sehr, aber mit Layla zusammen hob es seine Stimmung an diesem Tag nicht.

»Ich weiß, du bist Influencerin, aber musst du mich immer in deinen Videos zeigen?«, fragte Christian mürrisch.

»Du bist mein Freund und meine Fans wollen uns gemeinsam sehen. Ist alles in Ordnung?«, antwortete sie und strich sich ihre Haare hinter die Ohren.

»Keine Ahnung. Ich habe mir dieses Jahr anders vorgestellt. Ich wollte mich gegen meine Mitspieler durchsetzen, damit ich Stammspieler werde. Im Moment fühle ich mich nicht besonders wohl.«

»Schatz, du bist ein hervorragender Fußballspieler und noch sehr jung. Deine Zeit wird kommen. Und du bist berühmt, viele fragen nach dir in meinen Videos. Ist das nicht toll?«

»Ja ... ich denke schon.«

Layla rückte ein Stück näher, schoss ein Selfie von ihnen beiden und tippte mit einem Lächeln einen passenden Text zum eben aufgenommenen Bild in ihr Handy. Christian blickte wieder aus dem Fenster und sah die städtische Konzertarena. Vor dem Eingang drängelten sich unzählige Menschen, um hineinzukommen. Die Leute erinnerten ihn an das Konzert in Tüche im letzten Jahr. Auf der Plakatwand der Arena war ein Aushang angebracht. »Never Say Die!-Tour with Parkway Drive, Comeback Kid, Your Demise and many more«, las Christian. Ben würde bestimmt zu diesem Konzert gehen.

»Wir müssen bei der nächsten Station aussteigen«, sagte Layla und wandte sich zum Ausgang. Christian stand auf, löste seinen Blick von den Konzertbesuchern und folgte ihr.

Etwas verdrossen und mit den Händen in den Hosentaschen machte er sich auf den Weg zu seiner Wohnung. Layla stolzierte neben ihm her.

»Hast du an deiner Haltung gearbeitet, Chris?«, fragte sie.

»Klar«, antwortete er knapp.

»Es sieht aber nicht danach aus.« Mit der Hand drückte sie seinen Rücken gerade und zog seine Hände aus den Taschen, dass es ihm vorkam, als wäre er die Statue eines Soldaten.

Christian ließ seine rechte Hand an die Stirn schnellen »Sir, ja, Sir ... ähm ... Madam.«

»Das ist nicht witzig, Chris. Was sollen die Leute dabei denken?«

»Welche Leute?«, erwiderte Christian.

»Diese!« Layla machte eine schwungvolle, fast einladende Armbewegung. Außer einem dunkelhaarigen Mann auf der anderen Straßenseite war niemand im Nebel zu sehen.

»Ich sehe kaum jemanden. Und außerdem ist mir egal, was andere von mir denken.«

»Da!« Layla zeigte auf einen Jungen, der im Nebel zu ihnen durchbrach. Damit wollte sie wohl andeuten, dass noch jemand sie sehen konnte. Der Junge fuhr mit seinem Skateboard auf der Straße und übersah eine zusammengedrückte Dose auf dem Asphalt. Diese verkeilte sich in den Vorderrädern des Skateboards und stoppte es abrupt. In hohem Bogen fiel der Junge auf die Straße. Layla konnte sich vor Lachen kaum halten.

Der Junge stand auf, klopfte sich wütend mit der einen Hand das T-Shirt sauber und rieb sich mit der anderen Hand sein Knie. Dann humpelte er zu seinem Skateboard, entfernte die Dose von den Rädern und warf sie wütend weg. Mit dem Skateboard in der Hand verschwand er im Nebel.

Sie kamen an Christians Wohnhaus an und blieben vor der Tür zum Stiegenhaus der Wohnanlage stehen. An der Wand befanden sich die Knöpfe der Klingel für jede Einheit im Haus. Layla gab Christian einen Kuss.

»Ich melde mich später bei dir«, hauchte sie und ging weg.

Er schaute ihr hinterher, steckte seine Hände in die Hosentaschen und atmete tief durch. Die rosarote Brille, durch die er sie im letzten Jahr gesehen hatte, war verschwunden. Trotzdem hatte er Layla sehr gern.

Christian suchte in seinen Hosentaschen den Schlüssel für die Tür. Nein! Er fand nur jenen für die Tür zu seinem Apartment im sechsten Stock. »Bitte sei nicht abgeschlossen«, stöhnte er.

Verdammt! Er drückte mehrere Knöpfe an der Wand. Mit einem lauten Surren gab ihm jemand die Tür frei und er schlüpfte erleichtert in den Vorraum der Wohnanlage. Zum Glück wohnten in dem Gebäude nur seine Mitspieler und jeden zweiten Tag vergaß jemand den Schlüssel für den Haupteingang zum Stiegenhaus.

2 Paul

Paul saß im Park seines Heimatortes auf einer Bank und wurde von der hoch am Himmel stehenden Sonne beleuchtet. Sein Blick ging teilnahmslos in die Ferne und fiel auf eine kleine Menschengruppe. Kinder tollten an einem Klettergerüst. Ihre Eltern standen daneben und unterhielten sich. Auf einem Tisch waren Getränke und Speisen bereitgestellt. Ein Clown mit Schuhen in Übergröße trug eine Torte zum Tisch und rief die Kinder zu sich.

»Paul?«, sprach ihn ein Mädchen an und setzte sich neben ihn. »Kennst du mich noch?«

»Lara?« Paul sah das Mädchen fragend an. Während er den Namen sagte, erinnerte er sich an das Nachbarmädchen aus seiner Kindheit. Sie hatten früher jeden Tag miteinander gespielt. Unter einem roten Bandana lugten schwarze kurze Haare hervor. Das Gesicht war zweifelsfrei jenes von Lara. Beunruhigt rutschte Paul auf der Bank hin und her.

»Genau. Meine Mutter hat mir gesagt, dass du wieder zu Hause wohnst. Sie hat mir erzählt, dass du die Akademie verlassen musstest. Das tut mir wirklich leid.«

Paul drehte den Kopf zur Seite und atmete verärgert durch die Nase aus.

»Wenn ich dir irgendwie helfen kann«, fuhr Lara fort und legte ihre Hand auf Pauls Schulter, »dann sag Bescheid. Ich bin die nächsten zwei Wochen zu Hause und mache eine Pause von meinem Studium.«

»Ich brauche keine Hilfe von dir«, fauchte Paul und schlug Laras Hand beiseite.

»Ich muss los«, sagte diese unsicher. »Wenn du es dir anders überlegt hast, melde dich bei mir.«

Lara stand irritiert auf und ging. Paul würdigte sie keines Blickes. Er erhob sich von der Parkbank und marschierte in Richtung der angrenzenden Häuser. Mit hängendem Kopf und den Händen in den Hosentaschen schlenderte er durch die Stadt. Ein Regentropfen landete auf seinem Nasenrücken. Augenblicke später prasselte ein Regenschauer auf Paul hernieder. Es machte ihm nichts. Der Fußmarsch im Regen tat ihm sogar gut, stellte er fest.

Nach einiger Zeit kam Paul an eine Brücke und blickte in die Tiefe. Ein Fluss lief unter der Brücke hindurch und führte Tonnen von Wasser mit sich. Paul hob einen auf dem Boden liegenden Stein auf und warf ihn über das Geländer. Seine Augen folgten dem Stein. Nach wenigen Sekunden traf er auf die Oberfläche des Wassers auf. Paul hob einen weiteren Stein auf und setzte sich auf das Geländer. Was mache ich hier, fragte er sich. Seine blonden Haare und seine Kleidung waren durchnässt vom plötzlichen Regen, der jetzt nur noch als leichtes Nieseln vom Himmel fiel. Eine Katze lief an ihm vorüber und schmiegte sich an den Pfosten des Geländers. Paul holte mit der Hand aus und zielte mit dem Stein auf das Tier. Er verfehlte sein Ziel knapp. Die Katze schreckte auf und lief davon, direkt vorbei an einem kleinen Hund. Dieser schnellte hoch, wurde aber mitten in der Bewegung knallhart zurückgehalten.

Pauls Mund verformte sich zu einem Lächeln. Das erste Mal seit Tagen. Mit Schwung sprang er auf den Gehweg und eilte belustigt zu dem Hund. Dieser kauerte sich erschrocken in sich zusammen. Die Leine des braun-weiß

gefleckten Hundewelpens war am Brückengeländer befestigt und ließ dem Tier nur wenig Spielraum. Als Paul vor dem Hund stand, sah dieser zu ihm auf. Seine großen schwarzen Augen bohrten sich in Pauls Seele. Er hatte noch nie so etwas gefühlt. Obwohl der Regen seinen Körper gekühlt hatte, war ihm warm und er spürte ein Kribbeln. Er machte kehrt und wollte den Rückweg antreten. Bevor Paul die Brücke verließ, drehte er sich noch einmal um. Der Hund kauerte noch immer ängstlich am Boden.

Paul ging langsam zurück. Er löste die Leine und hob den Hund hoch.

»Komm, gehen wir nach Hause.«

Paul hielt den kleinen Hund im Arm und klingelte an der goldenen Türklingel. Er wusste, dass er sich entschuldigen musste. Die Eingangstür öffnete sich. Vor ihm stand Lara.

»Tut mir leid«, stammelte Paul.

»Was tut dir leid?«, fragte Lara.

»Dass ich unfreundlich zu dir war.«

»Schon gut, vergiss es. Seit wann habt ihr einen Hund?«

»Ich habe ihn vorhin gefunden. Er war an ein Brückengeländer gebunden und hat keine Marke oder Adressangabe. Ich glaube, er wurde ausgesetzt.«

»Der arme Kerl. Ein Glück, dass du ihn gefunden hast.« Lara kraulte den Hund am Kopf. »Gehen wir zu unserem Geheimquartier?«

Paul grinste.

»Gerne. Es ist eine Ewigkeit her, dass ich dort war.«

Lara und Paul gingen die Straße entlang, bis sie aus dem Siedlungsgebiet heraus waren. Der Regenschauer war vorüber und die Wolken der Sonne gewichen. Über einen

Feldweg gelangten sie in den nahegelegenen Wald, Vogelgezwitscher begleitete sie. Am Waldrand stand ein Baum, der größer und stärker als die anderen war. Eine alte zerfledderte Strickleiter hing von einem Ast herab und am oberen Ende der Leiter sah man Holzbretter zwischen dem Gestrüpp hervorragen.

Paul band den Hund mit der Leine am untersten Ast fest, kletterte hinauf und half anschließend Lara, zwischen den Holzbrettern nach oben zu kommen.

»Unser altes Baumhaus«, sagte er. »Da kommen Erinnerungen hoch. Ich verbrachte als Kind an manchen Tagen mehr Zeit hier als zu Hause.«

»Ja. Wir haben hier viel erlebt. Bis du dich entschieden hast, die Akademie zu besuchen.«

»Stimmt. Die Akademie.«

Paul nahm einen losen Ast und drehte ihn zwischen seinen Händen hin und her.

»Willst du mir sagen, was los ist, Paul?« Lara blickte ihn mit ihren braunen Augen an.

»Keine Ahnung. Ich bin im Moment ein wenig durch den Wind. Nachdem ich von der Akademie gewiesen wurde, brach zunächst eine Welt für mich zusammen. Ich habe mich tagelang im Zimmer eingesperrt.«

»Was hat dein Vater dazu gesagt?«

»Der sitzt die meiste Zeit mit seinem Bier und seinen Wettscheinen vor dem Fernseher.«

»Und deine Mom?«

»Die hat sich in ihrer Auszeit, wie sie es nennt, noch immer nicht gemeldet.«

»Was machst du jetzt?«

»Ich möchte erst einmal meinen Schulabschluss fertig machen. Zum Glück konnte ich auf die Schule bei uns im

Viertel wechseln. Meine Noten sind alle positiv, aber ich muss noch die Abschlussprüfungen bestehen. Was danach kommt, weiß ich noch nicht.«

»Und der Fußball?«

»Ein Verein aus der Nachbarstadt wollte mich unter Vertrag nehmen, aber ich habe das Angebot nach reichlicher Überlegung abgelehnt. Ich habe seit dem Verweis keinen Fußball mehr angerührt.« Paul entkam ein lauter Seufzer. »Vielleicht frage ich bei einem Amateurverein in unserer Gegend an, ob sie noch einen Spieler benötigen.«

»Das verstehe ich.« Lara gab Paul einen Klaps auf die Schulter. »Kennst du noch den kleinen Joey aus dem Kindergarten?«, fragte sie.

»Na klar. Das war doch der Junge, der mehrmals eine Handvoll Sand in den Mund genommen hat. Was ist mit ihm?«

»Seine Eltern führen eine Tischlerei und bilden Tischler aus. Vielleicht könntest du das nach der Schule machen.«

»Einen handwerklichen Beruf finde ich gut. Ob ein Tischlereibetrieb für mich in Frage kommt, kann ich nicht sagen, aber ich kann es mir ansehen. Danke für den Tipp. Wie geht es dir im Moment? Was machst du?«

»Ich studiere Grafikdesign und Kunstgeschichte auf der Uni. Bis jetzt habe ich alle Prüfungen in Mindestzeit abgelegt und deshalb genehmige ich mir eine kleine Pause, um meine Eltern zu besuchen.«

»Ich erinnere mich. Du warst sehr froh, dass du von hier weggekommen bist, als du das Studium begonnen hast, nicht wahr?«

Laras Gesichtsausdruck war erstarrt. »Ja. Ich wollte weit weg von meinen vornehmen Eltern, ich habe es zu Hause nicht mehr ausgehalten.«

»Hat sich das geändert?«

»Nein. Ich hatte die Hoffnung, wurde aber bei meiner Ankunft eines Besseren belehrt.«

Danach trat für einen Moment Schweigen ein, bis Paul aufsprang.

»Ein Wettrennen bis zu uns nach Hause!«, schrie er.

»Was?«, fragte Lara verdutzt.

Paul war die Leiter bis zur Hälfte hinuntergestürzt.
»Wer zuerst in unserer Einfahrt ist, hat gewonnen.«

Paul leinte den Hund vom Ast ab und begann zu rennen. Er blickte über seine Schulter und sah, wie Lara ihnen folgte. In der Abenddämmerung kam Paul mit dem Hund im Arm als Sieger zu Hause an. Keuchend traf Lara nach ihm ein.

»Glückwunsch, Paul«, sagte sie. »Ich muss jetzt ins Haus gehen.« Eine Einfahrt weiter befand sich das Haus ihrer Eltern. Sie öffnete die Tür und winkte im Hineingehen Paul zum Abschied.

Das Gefühl eines Sieges empfand Paul nicht, aber er fühlte sich nach diesem Nachmittag mit Lara besser als zu Beginn dieses Tages.

3

Ben

Ben hielt behutsam eine E-Gitarre in seinen Händen, bedacht, sie nicht kaputt zu machen. Sanft stellte er das Instrument in die dafür vorgesehene Halterung. Daneben hing ein Schild mit der Aufschrift »Originale Gitarre von Slash«.

Vor vier Monaten war er von der Tournee mit Nick Theiler, dem Inhaber des Musikladens, in dem er jetzt stand, zurückgekommen. Er erinnerte sich:

Die Tournee war, bis auf wenige Zwischenfälle, wie geplant verlaufen. Vor dem letzten Auftritt trug Ben eine der Boxen auf die Bühne. Dabei übersah er eine Stufe, geriet ins Stolpern und verlor die Balance. Im letzten Moment erlangte er wieder das Gleichgewicht und konnte die Box behutsam abstellen.

»Die große Box steht noch draußen. Stell sie bitte auf den dafür vorgesehenen Platz«, bat ihn Nick. Voller Konzentration hob Ben den Lautsprecher an. Mit kleinen Schritten trug er ihn in das Gebäude. Diesmal sah er die Stufe und bewältigte sie gekonnt. Er trat mit dem Fuß auf – *knack!*

»Aua!« Mit schmerzverzerrtem Gesicht stellte er die Box ab. Die Verletzung vom letzten Jahr war im Grunde verheilt. Nun aber spürte er bei jeder Bewegung einen Schmerz im Knöchel. »Alles in Ordnung, Ben?«, fragte Nick besorgt.

»Ich bin die Stufe hinaufgestiegen und seitdem schmerzt mein Knöchel.«

»Geh hinter die Bühne und ruh dich aus. Wir treiben dir einen Eisbeutel zum Kühlen auf.« Ben humpelte in die

Umkleidekabine und ließ sich auf einem Stuhl nieder. Ich werde die Tournee beenden, redete er sich ein, während er den verletzten Fuß massierte. Bis zum Konzertbeginn hielt er den Eisbeutel, den Nick ihm brachte, gegen seinen Knöchel.

»Kannst du spielen?«, vergewisserte sich Nick vor dem Konzert.

Er konnte. Doch jedes Mal, wenn Ben das linke Pedal des Flügels betätigte, um eine Klangfarbenveränderung zu bewirken, brannte sein Knöchel höllisch. Er zog das Konzert bis zum Schluss durch und war froh, dass die Tournee zu Ende war und er seinen Fuß schonen konnte.

Wochen zuvor hatten sie einen Auftritt in einer Großstadt gehabt. Ben saß wie gewohnt am Flügel und ging in Gedanken den Ablauf der Show durch. Plötzlich bemerkte er einen Stich im Kopf. Er wusste, was das bedeutete. Vor Monaten hatte der Arzt in der Akademie in Tüche bei ihm eine Migräne diagnostiziert. In Bens Sichtfeld breitete sich ein Flimmern aus, als sie zu spielen begannen. Er schloss die Augen, um sich auf die Musik zu konzentrieren. Ohne auf die Tasten zu sehen, konnte er das Stück beenden. Nur das Schwarz mit dem weißen Zickzack-Muster prangte vor seinem inneren Auge. Als der Zeitpunkt für die letzte Musikeinlage kam, öffnete er seine Augen wieder. Sein Sichtfeld hatte sich normalisiert. Starke Schmerzen hämmerten nun wie ein Schlagbohrer jede Sekunde auf seinen Kopf ein. Das Licht im Saal wurde gedämmt. Ein Scheinwerfer warf seinen Lichtstrahl auf Ben und stellte ihn in den Mittelpunkt. Er atmete tief ein und aus. Langsam legte er seine linke Hand auf die Tasten und erzeugte mit den Fingern einen Ton. Seine rechte Hand folgte und ließ einen höheren Ton erklingen. Mit mehreren Handgriffen ging er nach

den langgezogenen zu kurzen aggressiven Tönen über. Im zweiten Teil des Stücks flogen seine Finger über die Tasten. Fünf Minuten dauerte sein Solo. Am Ende saß er schweißgebadet vor dem Flügel. Unter tobendem Applaus ging der Scheinwerfer aus. Ben bedankte sich beim Publikum und eilte von der Bühne. Noch nie fiel es ihm derart schwer, Claude Debussys *Clair de Lune* zu spielen. Hinter der Bühne suchte er die Umkleidekabine auf. Sein Kopf pochte. Im Dunkeln legte er sich auf das Sofa und versuchte seine Atmung zu normalisieren. Erschöpft schlief er ein.

Von anderen Schwierigkeiten blieb er verschont. Einen Auftritt hatten sie in England in der Nähe von Manbrag gehabt. Während des zweiten Stücks sah er, an seinem Flügel sitzend, in die Menge und erspähte Dave Sanchez. Das war einer der weltbesten Tormänner, spanischer Nationalspieler und zufällig auch Bens Freund. Als die Vorstellung zu Ende war, wartete Dave vor der Konzerthalle auf Ben. Dave erzählte ihm dann von seinen schwierigen Monaten. Nach unzähligen Spielen, in denen er seiner Mannschaft immer wieder den Sieg gerettet hatte, kam der eine oder andere Fehler von ihm. Die Medien und Fans kritisierten ihn daraufhin massiv. Ben tröstete Dave, dass das eben der Fußball sei. Aber die Spiele und das Leben gingen weiter. Dave lächelte und wusste, dass Ben ihm gerade jene Worte sagte, wie er sie ihm in der letzten Saison gesagt hatte, als sie sich in Manbrag kennenlernten.

Zwei Konzerte hatten nicht weit von Tüche entfernt stattgefunden. Dazwischen hatten sie eine viertägige Pause, um sich zu erholen. In diesen Tagen machte Ben mit seiner Freundin Sandi einen Kurzurlaub auf einer Alm, wo sie drei Nächte in einer Hütte im Wald schliefen. Am zweiten Tag standen sie vor Sonnenaufgang auf und wanderten

an einen naheliegenden See. Dort angekommen, suchten sie sich ein kleines Plätzchen und machten Yoga. Während des »Herabschauenden Hundes« blickte Ben zu Sandi. Sie hatte ihre kastanienbraunen Haare geflochten und zu einem Pferdeschwanz gebunden. Sanfte Musik schwebte aus der mitgebrachten Musikbox. Hinter dem See sah man zum angrenzenden Berg, der die Sonne halb verdeckte und dessen Spitze in ein sattes Orange gefärbt war. Als sie den Morgensport beendet hatten, gingen sie zur Alm, in der der Betreiber ihrer Übernachtungsmöglichkeit wohnte. Bei einem deftigen Frühstück beobachteten sie, wie eine große Ziegenherde zur Alm trappelte, es sich neben ihnen auf der Wiese gemütlich machte und entspannt Gras zupfte. Danach konnten sie dem Almbesitzer zusehen, wie er Milch verrührte, die später als köstlicher Bergkäse verkauft wurde.

Am letzten Tag des Urlaubs fuhren sie in die nächstgrößere Stadt, die an einem großen See lag. In diesem See befand sich eine Insel mit einem Schloss darauf, die sich die beiden unbedingt ansehen wollten. Ben und Sandi borgten sich im Bootsverleih ein Ruderboot aus und machten sich auf den Weg zur Insel. In der Sonne lief Ben beim Rudern der Schweiß über die Stirn. Am Ufer angekommen, vertäute er das Boot am Steg und half Sandi aus dem Wasserfahrzeug. Direkt neben dem Steg waren eine alte Holzbaracke und ein Unterstellplatz. Dutzende Esel waren dort an Pfählen angebunden. Ben und Sandi streichelten die Esel und gaben ihnen Heu, das in einer Ecke lag, zum Fressen. Ein Mann kam aus der Baracke und bot ihnen an, sie gegen ein Entgelt auf einem Esel zum Schloss zu bringen. Mit einem breiten Hut schützte der Mann sein Gesicht vor den heißen Sonnenstrahlen. Ben drehte sich zu dem mittelalterlichen

Bauwerk hin, das auf einer steilen Felswand stand und zu dem ein schmaler Weg im Zickzack zum Eingangstor des Schlosses hinaufführte.

»Danke, aber nein«, lehnte Sandi das Angebot ab. »Der kurze Spaziergang wird unseren Füßen guttun.«

Währenddessen kam eine Familie auf zwei Eseln von einer Schlossbesichtigung zurück. Auf dem ersten Esel saß die Mutter, ihr kleiner Sohn war vor ihr platziert und hielt sich an der Mähne des Tieres fest. Schleppend machte das Tier den letzten Schritt zum Stellplatz hin. Mit einem Satz hüpfte die Mutter vom Esel und hob dann ihren Sohn herunter. Der Vater der Familie kam auf dem zweiten Esel hinterhergeritten, seine Beine waren nur wenige Zentimeter vom Boden entfernt und sein voluminöser Körper ragte über beide Seiten des Esels hinaus. Die Frau musste ihrem Mann beim Abstieg helfen. Der Esel nahm unverzüglich Reißaus und suchte sich sofort ein schattiges Plätzchen.

Sandi nahm Bens Hand. »Schatz, lass uns losgehen.«

Die beiden schlenderten den Weg zum Schloss hinauf.

»Nick meinte, ich könnte fixer Bestandteil seiner Band werden«, durchbrach Ben die Stille.

»Wirklich? Das ist doch toll«, entgegnete Sandi. »Oder nicht?«

»Ja. Es würde aber auch bedeuten, dass ich viel unterwegs wäre und selten zu Hause.« Ben holte Luft. »Das möchte ich nicht unbedingt.«

»Wegen mir?«, fragte Sandi.

»Wegen uns!«, antwortete Ben und Sandi lächelte.

»Möchtest du für immer deiner jetzigen Arbeit nachgehen?«, fragte Ben.

»Ich bin gerne Masseurin. Aber ewig will ich es nicht machen. Und irgendwann möchte ich auch Kinder.«

Ben schluckte. Jetzt schon, dachte er.

»Keine Sorge«, fügte Sandi an, die Bens Blick bemerkte. »Das hat noch Zeit. Ein eigenes Geschäft mit Dekoartikeln und selbstgemachten Kunstgegenständen würde mir auch gefallen.«

»Ein eigenes Geschäft klingt gut«, sagte Ben, atmete durch und ließ Sandis Hand los. Sie standen vor dem Schloss.

Ben öffnete das Eingangsportal und führte Sandi hinein. Dahinter erstreckte sich eine große Eingangshalle, zu deren beiden Seiten zwei Türen in die nächsten Räume führten. Gegenüber dem Eingangsportal öffnete sich eine große Galerie, von der man über eine Glasfront in den Garten blicken konnte. Die Wände und Decken waren mit goldenem Stuck verziert.

Ben und Sandi gingen durch eine Tür an der linken Seite. »Zeremonienaal« las Ben auf einem Schild neben der Tür.

Sandi betrachtete ein großes Bild, auf dem eine Dame in einem Kleid aus Klöppelspitze zu sehen war. Neben der Frau lagen zwei goldene Kronen und ein Hut.

Sie verließen den Saal und gelangten über eine Treppe, über die sich ein blauer Läufer zog, in einen Raum, der als »Spiegel-saal« ausgewiesen war. Die Möbel darin waren ausschließlich aus weiß-goldenem Holz. Rote Samtvorhänge umrandeten die Fenster und eine Balkontür. Durch diese traten Ben und Sandi auf eine Veranda, von der aus man den gesamten Garten des Schlosses überblickte. Über zwei Stiegen konnte man zu jeder Seite der Veranda in den Garten absteigen. Sandi lief über eine der Stiegen zu einem großen Brunnen in der Mitte der Grünflächen. Ben eilte hinterher und blieb vor einer großen Statue stehen, die mitten im Brunnen stand.

»Kannst du dir vorstellen, hier zu wohnen?«, fragte Ben.

»Heute: nein. Früher: absolut. Es ist ein traumhaftes Schloss.«

Die beiden besichtigten die restlichen Zimmer des Schlosses, erfuhren einiges über deren Besitzer und gingen anschließend zu ihrem Boot. Ben ruderte sie über den See zurück. Dabei sah er in Sandis Augen, die in der Sonne grün leuchteten. Die vergangenen Tage hatten ihm gezeigt, was für eine tolle Frau Sandi war.

»Hey, Kleiner!«, riss eine männliche Stimme Ben, der immer noch neben der E-Gitarre stand, aus seinen Gedanken. »Ist der Besitzer des Ladens auch hier?«

Vor Ben befand sich ein großgewachsener Mann, der einen schlaksigen Eindruck auf ihn machte. Die Haare waren seitlich und hinten abrasiert und oben am Kopf mit Gel fixiert. Seine Hosenbeine hörten über den Knöcheln auf und ein weißes Hemd bedeckte seinen Oberkörper.

»Kannst du mich ver-ste-hen?«, fragte der Mann nun lauter und fuchtelte mit der Hand vor Bens Gesicht.

»Ja-a«, antwortete Ben endlich. »Ich weiß nicht, wo er ist.«

»Das Personal wird auch immer dümmer«, knurrte der Mann. »Und jünger.«

Ben wollte dem Unbekannten sagen, dass er nicht hier arbeitete, doch dieser hatte sich auf dem Absatz umgedreht und war aus dem Laden geeilt.

Ben besann sich und ging zur Kasse. »Kannst du den Kerl gerade eben, Anton?«, fragte er.

Ein glatzköpfiger, älterer Mann schaute hinter dem Pult, auf dem die Kassa stand, zum Eingang. »Ich habe niemanden gesehen. Ich war bis vor einer Sekunde noch im Lager.«

»Egal«, murmelte Ben. »Hast du etwas von Nick gehört?«
»Ja. Ich habe leider keine guten Neuigkeiten. Sein Zustand hat sich nicht verbessert. Nur die Familie darf ihn im Krankenhaus besuchen.«

»O nein.«

Nick war es am letzten Tag der Tournee nicht gutgegangen und er musste ins Krankenhaus. Dort stellten sie eine Lungenentzündung fest. Das war der Anfang von unzähligen kleinen Ausfällen in seinem Gesundheitssystem.

»Danke für die Information«, sagte Ben. »Ich muss nach Hause. Ich werde später versuchen, Nick anzurufen. Tschüss.«

Zerstreut verließ Ben den Musikladen.

4 Rami

Rami atmete schwer. Seine Lunge brannte. Er versuchte seine Atmung zu regulieren. Das Training der Profimannschaft des FC Tüche war anstrengender als jenes der Akademie. Nach den Sprintübungen war nun das Passspiel an der Reihe. In Ramis Nähe befand sich ein Junge in seinem Alter, der den Ball von einem Mitspieler zugespielt bekam und sich nach einer Anspielstation umsehen wollte. Das dauerte zu lange und ein stämmiger älterer Spieler spitzelte ihm den Ball weg. Im Zweikampf verlor der Junge das Gleichgewicht und stürzte zu Boden.

»Du agierst zu langsam!«, schnauzte der ältere Spieler ihn an.

Rami half seinem Mitspieler auf die Beine. »Ärgere dich nicht darüber«, baute Rami ihn auf. »Schau dich nach einer Anspielstation um, bevor du den Ball bekommst. Dadurch erhältst du die nötige Zeit.«

Der Mitspieler lächelte freundlich und bedankte sich bei Rami. Nach zwanzig Minuten war für die Mannschaft Zeit für Übungen an der Koordinationsleiter, und am Ende des Trainings stand das Abschlusspiel an.

»Fünf zu Null für Team Gelb.«

Rami spielte nicht in Team Gelb. Der Co-Trainer Adam hatte die Mannschaft des FC Tüche durch zwei geteilt. Team Gelb gegen Team Schwarz. In Ramis Team Schwarz spielten ohne Ausnahme nur junge und neue

Dank

Ich danke meiner Familie, meinen Verwandten und Freunden, insbesondere Sandra, die mich, egal bei welchem Thema, immer unterstützt haben. Und natürlich meinen beiden Testlesern Huvi und Luki.

Für die gute Zusammenarbeit danke ich Nikolas Karner mit seiner Organisation SPIELERPASS und Stefan Maierhofer.

Weiters danke ich dem Team der edition keiper für die Bereitschaft, mein Buch ins Programm aufzunehmen, für die guten Gespräche und das unkomplizierte gemeinsame Arbeiten an meinem Buch.

Um ein Buch fertigzustellen, muss es korrigiert und lektoriert werden. Daher möchte ich mich bei allen mitwirkenden Personen bedanken, besonders bei Mag. Maria Ankwitsch, die mir bei der Textarbeit mit Rat und Tat sowie zahlreichen Tipps zur Seite stand.



Rainer Kitting, geb. 1991 in Hartberg, lebt und arbeitet in der Oststeiermark. Geschichten, in denen es um Fußball geht, faszinierten ihn schon immer. Als Jugendlicher verbrachte er seine Freizeit meist auf dem Fußballplatz und in Konzerthallen. Es ist also nicht verwunderlich, dass es in seinen Büchern auch um Fußball geht ...

Autoren-Facebookseite: Rainer Kitting

Instagram: @rainer_kitting

Mail: rainer.kitting@gmx.at